

„Wir haben keine Probleme – wir kennen nur Herausforderungen.“

**Stimmt das wirklich? Immer? Für jeden?**

Ein Satz, der sich fest etabliert hat.

In Meetings. In Gesprächen. In gut gemeinten Ratschlägen.

Und doch bleibt bei mir eine Frage zurück.

Eine leise, doch sehr hartnäckige.

Was passiert eigentlich, wenn jemand das Gefühl hat, ein Problem zu haben – und wir ihm dieses Empfinden sprachlich sofort nehmen?

Ob wir es Problem nennen oder anders,  
ist dabei zunächst gar nicht entscheidend.

**Entscheidend ist etwas Grundsätzliches:**

Wenn ein Mensch empfindet, dass ihn etwas belastet, verunsichert oder überfordert, dann ist dieses Empfinden real.

Es lässt sich nicht wegdefinieren. Nicht umdeuten.

Und auch nicht durch gut gemeinte Worte auflösen.

Klarheit beginnt deshalb nicht mit einem neuen Begriff.

Sondern mit Anerkennung.

**Mit Fragen wie:**

Worum geht es hier bzw. dir wirklich?

Was beschäftigt diesen Menschen?

Was steht für ihn auf dem Spiel?

Was raubt ihm gerade seine Ruhe?

Akzeptanz heißt nicht, im Problem stecken zu bleiben.

Akzeptanz heißt, das anzuerkennen, was da ist – bevor wir weiterdenken.

Und genau hier überspringen wir oft einen entscheidenden Schritt. Viele Probleme werden nicht größer, weil sie so gravierend sind, sondern weil ihnen nicht zugehört wird.

Stattdessen hören Menschen Sätze wie:

„Das ist doch kein Problem.“

„Sieh es als Herausforderung.“

„Dafür gibt es doch eine Lösung.“

Diese Sätze sind meist gut gemeint.

Sie kommen schnell, fast reflexartig.

Doch sie kommen oft zu früh, also bevor verstanden wurde, was der andere eigentlich meint.

Manchmal folgt sogar sofort die Lösung.

Kompetent, engagiert und sicher gut gemeint.

Und dennoch bleibt eine Frage:

Für wen fühlt sich diese Lösung eigentlich richtig an?

Für den, der sie ausspricht –

oder für den, der das Problem gerade trägt?

Vielleicht hilft an dieser Stelle die sehr hübsche Geschichte von Mario A. Brakenwagen, welche ich leicht überarbeitet habe.

## **Es war einmal ein Problem, das sehr unglücklich war.**

Nicht, weil es existierte – sondern **weil alle** über **es** schimpften.

Dabei hatte alles so hoffnungsvoll begonnen.

Man hatte ihm gesagt, es habe eine wichtige Aufgabe.

Es würde den Menschen **besondere Momente** in ihrem Leben schenken.

Zunächst war das Problem klein, denn es wurde kaum beachtet.

Doch je mehr es verdrängt und missachtet wurde, desto größer wurde es.

Bis eines Tages ein Mann mit seinem Sohn davor stehen blieb.

„Das wird keine leichte Aufgabe“, sagte der Vater ruhig.

Der Sohn sah das Problem an und meinte: „Da haben wir ja ein richtiges Problem.“

Der Vater nickte.

„Ein Problem“ sagte er, „ist wie eine Hürde“.

„Und diese Hürden gilt es, hinter sich zu lassen.“

„Vielleicht müssen wir neue Sichtweisen einnehmen.

Uns weiterentwickeln, etwas lernen oder verändern.

Aber ein Problem ist nicht gegen uns. Es ist für uns da.“

*Das Problem lauschte gespannt aus dem Hintergrund und freute sich darauf, dass nun endlich jemand den Mut fasste und sich seiner annahm.*

„Weshalb bist du dir so sicher, Papa?“

„Nun, wenn ein Problem gegen uns wäre, müsste es Contrablem heißen – tut es aber nicht.“ Er zwinkerte seinem Sohn zu.

Der Junge überlegte: „Ah, stimmt, das habe ich in der Schule gelernt:

**Pro** bedeutet „Für etwas sein“, aber was heißt **blem**?

Der Vater lächelte: „Die Abkürzung für – **b**esonders **leEm**achen.“

Das Problem verstand nun, welche besonderen Momente es den Menschen brachte. Kleine Probleme versprachen kleine Entwicklungsschritte, große Probleme hingegen gingen mit großen Entwicklungen einher – und unser Problem hier war schon verdammt groß.

**Geschichte von Mario A. Brakenwagen, leicht überarbeitet.**

Ich mag diese Geschichte und vielleicht liegt genau hier ein Gedanke, der uns weiterführen kann.

Wer die Sorgen und Bedenken anderer nicht ernst nimmt, kann nicht von Empathie sprechen. Wer Gefühle sofort umdeutet, bevor er sie verstanden hat, verpasst den Kern.

Vielleicht lohnt es sich, das Wort „**Problem**“ nicht vorschnell zu ersetzen, sondern neu zu betrachten.

Nicht als Makel.

Nicht als Schwäche.

Sondern als Hinweis.

Manchmal beginnt Entwicklung nicht mit einer Lösung,  
sondern mit einem Satz, der ernst genommen wird:

**„Ich habe ein Problem.“**

Und idealerweise mit einem Gegenüber, das antwortet:

**„Dann lass uns gemeinsam verstehen, worum es wirklich geht.“**

o.g. 2026©